

sind für die wissenschaftliche Interpretation nützlich. Sogar im Begriffswort-Verzeichnis findet sich Zuwachs: der in der Tat systematisch wichtige Terminus ›*progressio*›. Diese Ausgabe ist als zuverlässige Grundlage für Studium und wissenschaftliche Interpretation wirklich zu begrüßen.

Gerda Freiin von Bredow, Münster

NICOLAI DE CUSA, *De docta ignorantia, Die belehrte Unwissenheit* Buch II lt.-dt. Hamburg (Meiner) 1967, VIII + 175 S.

Das zweite Buch der lateinisch-deutschen Ausgabe von *De docta ignorantia* erschien bald nach dem Tode von Paul Wilpert, der die Drucklegung zum größeren Teil noch selbst überwacht hatte. Es ist mit großer Sorgfalt hergestellt. Bei der Lektüre der Übersetzung wird sich der Leser kaum bewußt, welche Mühe auf eine exakte und gute deutsche Interpretation verwandt wurde. Auch der lateinische Text weist eine Reihe von Veränderungen gegenüber der ersten Heidelberger Edition auf, die der Berücksichtigung der Hs. Fl (aus Florenz, vgl. den Aufsatz Wilperts Zur Textüberlieferung der *Docta ignorantia* in *Vivarium* 4 1966, S. 140 f.) zu danken sind. Es gibt eindeutige Verbesserungen, wie z. B. *adesse accidentis* statt *abesse* (cap. 2 n. 100), *imago faciei* statt *speciei* (cap. 2 n. 103), *inintelligibiliter* statt *intellectibiliter* in der Überschrift von cap. 3, um nur wenige zu nennen. Auch Konjekturen an schwierigen Stellen sind versucht worden. Doch möchte Rez. wenigstens zwei der Textveränderungen diskutieren.

In cap. 9 n. 147 hat Wilpert eine geniale Konjektur vorgeschlagen. Es geht hier um die Auseinandersetzung des Cusanus mit den Peripatetikern, welche die Urbilder leugnen, obwohl sie das *Opus naturae* als *Opus intelligentiae* interpretieren. Sie machen mit Sicherheit einen Fehler, es sei denn, sie verstehen unter der *Intelligentia* Gott. »Denn wenn es in der Vernunft keine Erkenntnis gibt, wie soll sie dann der Behauptung gemäß (*secundum propositum*) bewegen? Wenn es aber Erkenntnis des in der Zeit zu entfaltenden Dinges gibt, . . . , so konnte eine solche nicht abstrahiert werden von einem Ding, das noch nicht in der Zeit existiert«. So weit der Text – mit kleinen Abänderungen gegen Wilpert – in deutscher Interpretation ohne den zu diskutierenden Relativsatz. Der letzte Satz lautet vollständig: *Si est notitia rei explicandae temporaliter, quae est ratio motus, talis a re, quae nondum est temporaliter, abstrahi non potuit*. Wilpert konjiziert: *quae est ratio, notio talis* etc. Aber das Wort *motus*, das den Übersetzern Kopfschmerzen gemacht hat, ist doch wohl als Genitivus obiectivus zu interpretieren. Dann ist der Sinn, daß die Erkenntnis des in der Zeit zu entfaltenden Dinges der Grund für seine Bewegung, nämlich die zeitliche Entwicklung durch die Natur ist. Denn die der Vernunft eigentümliche Weise des Wirkens ist die Erkenntnis, die als Motiv wirkt. Diese Interpretation entspricht m. E. dem dynamischen Verhältnis der Urbilder zur zeitlichen Explikation durch die Natur bei NvK.

Die andere Stelle betrifft eine Umstellung im Satze in cap. 12 n. 173 nach dem Befund in der Hs. Fl. Sie ist nicht befriedigend, weil sie im Widerspruch zu den folgenden Sätzen steht. Es geht hier um die verschiedenen Möglichkeiten, in welcher Weise der Tod, d. h. die Auflösung des lebendigen Individuums in seine Ursprünge (*principia*) zu interpretieren sei: a) Entweder kehrt nur die Form zu dem ihr zugehörigen Stern zurück, von dem die Art auf der Mutter Erde ihre wirkliche Existenz empfing, oder b) die Form nur kehrt zurück zum Urbild oder zur Weltseele, wie die Platoniker sagen, und die Materie zur Möglichkeit, während der einheitstiftende Geist in der Sternbewegung verbleibt. Hört dieser Geist auf zu einen. . . und kehrt gleichsam zurück zu den Sternen, während die Form über den Sterneneinfluß hinauf steigt

und die Materie hinab sinkt? So ist nach der ersten Heidelberger Edition zu interpretieren. Das Aufsteigen der Form über den Sterneneinfluß hinaus (*forma supra astrorum influentiam ascendente*) entspricht der Rückkehr zum Urbilde, das Hinabsinken der Materie der Rückkehr zur Möglichkeit. In Wilperts Fassung wäre dagegen die Rückkehr der Form zu dem ihr zugehörigen Stern mit der Vorstellung ihres Aufstieges über den Sterneneinfluß hinauf zu verbinden, was widersprechend ist. Wilperts Begründung im genannten Aufsatz (Vivarium 4) berücksichtigt nicht die seiner Korrektur folgenden Sätze. Eine genaue Klärung des von Nikolaus Gemeinten ist freilich schwer zu erreichen, wenn man die Spekulationen, auf die er sich bezieht, nicht näher kennt.

Diese Bemerkungen mögen nicht als Kritik an der Ausgabe verstanden werden, sondern als ein durch sie veranlaßter Beitrag zur Interpretationsarbeit.

Der als »Anmerkungen« gegebene Quellenapparat verarbeitet neuere Untersuchungen und gibt gelegentlich prägnante Hinweise zum Verständnis, wenn z. B. in Anm. 65 von der Doppelgleisigkeit des cusanischen Denkens (ontologische Spekulation und Nominalismus) gesprochen wird.

Man kann nur wünschen, daß diese gute Studienausgabe der ernsthaften Cusanus-Interpretation als Grundlage dienen möchte. Dies gilt auch für die Übersetzung, die im Ganzen gelungen ist, wenn auch gelegentlich Wünsche offen bleiben müssen. So ist in cap. 2 n. 103 *participetur* mit »Teilnahme findet« nicht klar wiedergegeben; aber wer weiß ein annehmbares deutsches Wort für Partizipiertwerden?

Gerda Freiin von Bredow, Münster

NICOLAI DE CUSA, *Compendium* (kurze Darstellung der philosophisch-theologischen Lehren) Lateinisch-Deutsch. Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Bruno Decker (†) und Karl Bormann. Hamburg (Meiner) 1970, X + 110 S.

Gegenüber der *Praefatio editoris* der kritischen Ausgabe des *Compendium* (Heft XI, 3 der Editio heidelbergensis 1964) werden in der deutsch-lateinischen Ausgabe einige nicht unbedeutende Fragestellungen hinzugefügt, andere Fragen sorgfältiger behandelt, so die offen zu lassende Frage nach dem Adressaten des Opusculum. Sicher ward dies nach der Schrift *De ludo globi*, wofür man das Jahr 1463 anzunehmen geneigt ist, verfaßt. Genauere Datierung bleibt hypothetisch. – Kurz berichtet Bormann zu Anfang über die früheren Drucke und die erhaltenen Manuskripte. Interessant ist, daß das 8. Kapitel, auf das wir unten noch zu sprechen kommen, sich vereinzelt in Codex 960 der Turmbibliothek St. Andreas zu Eisleben befindet. Das kleine Werk behandelt: 1. die Theorie der Zeichen (Kap. 1–9), 2. das (metaphysische) Erstprinzip zur Frage des Gottesbegriffes (Kap. 10–13), 3. die psychologische Grundlage hierzu (Kap. 23). Darauf folgt ein für Cusanus sehr charakteristischer Epilog.

Sehr einfach und doch grundlegend beginnt der Abriß mit der These: »Einzelnes ist nicht mehrmaliges, und Eines ist nicht vieles«. Das gilt für die Welt der Dinge, wobei man allerdings auch im Auge behalten müßte: Der Einzelbegriff ist als solcher nicht mehrmalig, sondern absolut einmalig, und ein Oberbegriff ist nicht identisch mit der Vielheit seiner Unterbegriffe. – Doch der Gedankenweg des Cusanus läuft hier in anderer Richtung: Die Dingwelt ist uns nur durch Zeichen zugänglich. Zeichen sind Sinnes- und Vorstellungsbilder wie Verstandesbegriffe, soweit sie auf Dinge intendieren. Darum gibt es von der Seinsweise der Dingwelt kein (adaequates) Wissen, wohl aber höchste Gewißheit, daß Dinge eine eigene Existenzweise besitzen. Die Sinnesbilder von farbigen Dingen weisen auf die Sonne als die